



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Feste und Bräuche des Schweizervolkes**

**Hoffmann, Eduard**

**Zürich, 1940**

20. Mai

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70523)

17. *Rudolf* (17. April). Essen von Nasen (Fischen) in St. Jakob (bei Basel).

18. *Georg* (23. April) ist Termin- und Wettertag. Im Unterwallis wird geweihtes Brot verteilt.

19. *Markus* (25. April) ebenfalls Wettertag:

„Jörg und Marx  
Bringe viel Args.“

Bittgänge und Segnung der Saaten durch die Geistlichen (Kanton Solothurn).

20. *Mai*. Wir fassen hier zunächst diejenigen Volksbräuche zusammen, die sich entweder auf den ersten Mai oder einen der nächstfolgenden Tage festgesetzt haben.

a) Eine der lieblichsten Volkssitten ist das *Mai-Ansingen*, von dem wir ja auch eine bildliche Darstellung durch Sigmund Freudenberg haben. Der Tag ist meist der erste Sonntag im Mai, manchmal auch der erste Mai selbst. Die Sitte nimmt verschiedene Formen an; entweder sind es, wie ehemals im Kanton Bern, nur zwei Mädchen („Laubele“), die mit einem grünen, bändergeschmückten Busch vor den Häusern der Bauern erscheinen und die Ankunft des Mais im Liede besingen, das zuletzt auf ein Erbitten von Gaben hinausläuft, oder es ziehen ganze Schwärme von Kindern um, und endlich kommen größere, organisierte Festzüge vor. Mailieder sind uns aus der deutschen Schweiz, wo die schöne Sitte heute leider fast ganz verschwunden zu sein scheint, nur wenige überliefert. Aus dem Kanton Bern hat Kuhn (1812) eines aufgezeichnet, das folgendermaßen beginnt:

Der Meie-n-isch komme-n, u das isch ja wahr,  
Es gruenet jetz alles i Laub u-n-i Gras.  
I Laub u-n-i Gras sy der Blüestli so viel,  
Drum tanzet d's Mareieli im Saitespil.  
Nu tanz, nu tanz, Mareieli, tanz,  
Du hesch es gewonne-n-e Rosenkranz.

In der zweiten Strophe schon spielt man auf die zu erwartenden Gaben an:

Mir haue der Meie, mir thüe ne i d's Thau;  
Mir singe's dem Bure syr fründlige Frau.  
Der fründlige Frau u dem ehrliche Ma,  
Der üs eso rychlich bilohne cha.  
Die Büri isch laub (lieb), u si git is so gern  
Schön Öpfel u Bire mit brunem Chern.

und in der dritten werden die Sänglerinnen dringlicher:

Get use, get use, viel Eier u Geld,  
So chönne mir wyters u zieh über Feld.  
Get use-n-ihr Lüt, get is Anke-n-u Mehl,  
Die Chüechli sy hür no bas als fern.  
E Chetti vo Guld wohl z'rings um das Hus,  
U ietze-n-isch üses schön Meielied us.

In einen schönen Dank klingt das Lied aus:

Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründlige Lüt,  
Gott helf ech, Gott helf ech i d's himmlische Rych.  
Im Himmel da isch wohl e guldige Tisch,  
Da sitze die Engel gesund u frisch.  
Im Himmel da isch e guldige Thron,  
Gott geb euch alle der ewig Lohn.

Ganz ähnlich lautete das Lied, das die sog. Mareieli am Zürcher Sechseläuten gesungen haben sollen, während in Bärschwil (Solothurner Jura) das Lied einen stark abweichenden, wenn auch nicht minder altertümlichen Text aufweist:

Der Meie chunt zum grüene Wald y  
Wohl in dem Mei;  
Do heißt me ihn gottwilche sy,  
So fahre die Meierose.  
Der Mei het in der Mitte e Chobelechranz  
Wohl um und um,  
Er chehrt sich nicht mehr als einmal um,  
So fahre die Meierose.

Die beiden letzten Strophen lauten:

Der Meie isch e edle Jungchnab  
Wohl um und um,  
Er treit e guldige Riemestab,  
So fahre die Meierose.

Der Mei isch e edle Jungfrau  
Wohl um und um.  
Sie schloft gar gern im Meietau,  
So fahre die Meierose.

Das eigentliche Stammgebiet des Maisingens ist die französische Schweiz. Hier gehört, oder gehörte, die schöne Sitte zum eisernen Bestand des Volkslebens. Die Lieder („Maientsé“) haben ganz verschiedenen Inhalt. Oft sind es ganz einförmig, fast im Kirchenton hergeleierte Heischereime, wie z. B. der von Delsberg, der aber jedenfalls eine sehr alte Segenformel für die Saaten (gegen Hagel) enthält:

(französische Übersetzung der Mundart):

C'est le mai, le pique-mai,  
C'est le premier jour de mai,  
Que nous sommes entrés dans cette ville  
Pour le pain et la farine,  
Et les œufs de vos poules,  
Et le beurre de vos vaches.  
Nous sommes allés voir vos blés,  
Le sain blé et le sauvage;  
Nous sommes allés voir vos avoines;  
Nous prions Dieu qu'il nous les ramène.  
Une pierre cailloutée (?)  
Dieu la veuille dégeler  
En quatre parts! usw.

Nicht weniger reich entwickelt war und ist das Maisingen in den Kantonen Neuenburg und Waadt. In einigen Gemeinden Neuenburgs wurde der Brauch so gehandhabt, daß die Knaben sangen, wenn am Maitag die Buchen belaubt waren, sonst die Mädchen; auch hatten im ersteren Falle die Knaben von Rochefort das Recht, die Mädchen zu küssen. Dombresson veran-

staltete schon früh um fünf Uhr einen eigentlichen Kinderumzug, an dessen Spitze der „*Epoux de Mai*“ mit einem geschmückten Tännchen einherschritt. Vor jeder Küche blieb man stehen und sang seinen Bettelvers ab, der je nach der Freigebigkeit des Angesungenen mit einem Dank- oder Scheltreim schloß. Die Gaben bestanden in Eiern, Butter, Mehl oder Bricelets. Noch pompöser müssen die Umzüge in Fleurier gewesen sein, besonders der vom 7. Mai 1843. Mit Musik holte man zuerst den „*Epoux de Mai*“, dann seine „*Epouse*“ ab, denen sich über 200 Kinder, alle kostümiert, grüne Buchenzweige in den Händen, anschlossen. Begleitet wurde der Zug von Mainarren („*fous de mai*“), die Geld einsammelten. In Genf wurden die „*épouses du mois de mai*“ 1614 vom Konsistorium verboten.

Mit unwesentlichen Abweichungen spielen sich die Maiumzüge im Kanton Waadt ab, nur leitet hier statt des Brautpaares eher eine *Königin* („*reINETTE*“), die zierlich aufgeputzt und mit einem Maiglöckchen- und Immergrünkranz gekrönt ist, den Zug. Spruchartige Lieder werden dabei gesungen, die etwa, wie in Grandson, folgendermaßen schließen:

Bon! bon! voici bon!  
Voici filles sans garçons!  
Des œufs sont bien bons,  
Aussi bon que la farine,  
Des œufs sont bien bons,  
En mettant du beurre au fond.

Oder solche mit deutlichen Anspielungen auf die Fruchtbarkeit, wie der Spruch von Jongny (Waadt), wo die Sänger als Wildleute umziehen:

(Übersetzung aus der Mundart)  
Bouffon sauvage,  
Qui n'est ni fou ni sage!  
J'ai passé par votre champ de blé,  
Il est haut levé...

Masken begleiten etwa den Zug, besonders Narren mit Säbel (Waadt) oder Aschensack und Streckschere (Môtiers, Neuen-

burg). Als Laubgestalten (vgl. u. Pfingsten) finden wir in Genf den „*Feuillu*“ und in Ragaz den „*Maibär*“.

Das Maisingen mit kleineren oder größeren Abweichungen herrscht oder herrschte auch in den Kantonen Wallis, Tessin, Graubünden, Freiburg und im Berner Jura. Dagegen sind uns aus der deutschen Ostschweiz, abgesehen von dem anscheinend importierten Sechseläutenlied, keine Nachrichten über das Maisingen bekannt. Ein verwandter Brauch scheint freilich der Umzug des „*Roßbubengerichts*“ im Klettgau gewesen zu sein, bei dem ein „*Böschenträger*“ figurierte, der als Fahne ein Tännchen trug.

b) Im Vordergrund fast sämtlicher Maibräuche steht das neuersprossene Grün und die Blumen, so sehr, daß wir mit „*Maie*“ geradezu den Blumenstrauß, mit „*Maibaum*“ jeden festlich geschmückten und aufgerichteten Baum bezeichnen können (man denke an die „*Freiheits- oder Maibäume*“ der Revolutionszeiten). Die *Brunnen* wurden und werden teilweise heute noch auf den ersten Mai mit Blumen bekränzt. Neugewählten zu Ehren werden „*Maibäume*“ aufgesteckt. Tiefer aber im Volksleben wurzelt die Ehrung, die der Bursche seinem Mädchen durch Errichten eines „*Maien*“ erweist (z. B. Kantone Solothurn, Bern). Einen grünen Baum der Geliebten, einen Strohmann oder „*Narrenast*“ der Verhaßten, so will es die Volksjustiz der Knabenschaften. Zuweilen wird, wie im St. Galler Oberland, dem Strohmann das Sündenregister der Geächteten auf einem Zettel in die Hand gesteckt („*Maisbrief*“). Mit der Art des gesteckten Zweiges wird auch der Ruf des Mädchens angedeutet: einen Dornzweig steckt man einer Boshaften, ein Kirschenzweig aber deutet auf liederlichen Lebenswandel (Berner Jura). Längst verschwunden ist das große Maifest der Schaffhauser Jugend, das in dem Einholen und Aufrichten der Maibäume bestand. Eingegangen (seit 1868) ist auch der Brauch des „*Knabenvereins*“ in Wülflingen (Zürich), am ersten Mai einen „*Freiheitsbaum*“, d. h. eine mit Kränzen und Bändern geschmückte Tanne, aufzurichten und zu umtanzen.

c) Ein echt mittelalterliches Ritterspiel war es, wenn noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein in den Kantonen Freiburg und Waadt am ersten Maisonntag die *Châteaux d'Amour* errichtet

wurden, die von Mädchen mit Blumen und Süßigkeiten verteidigt, von Burschen nach hartnäckiger Gegenwehr erobert wurden. Eine Erinnerung an diesen hübschen Brauch ist die „Ronde“, die mit den Versen beginnt:

Château d'amour, te veux-tu pas rendre ?  
Veux-tu te rendre, ou tenir bon ?

Nur in der äußeren Form abweichend mag es sein, wenn in Estavayer (Freiburg) am ersten Sonntag im Mai die umziehenden Knaben die Mädchen verfolgen mit dem Rufe: „Poutta la bala“ (eigentlich: „laide la belle“) und diese ihnen gelbe Blumen anwerfen, indem sie ihnen spottend „Bovinrons“ (wohl = „kleiner Küher“) zurufen. Gelbe Blumenkränze werden auch, offenbar zum Spotte für die Knaben, hoch oben an den Häusern angebracht, und die Knaben suchen sie mit allen Mitteln zu entfernen.

d) *Vergnügungen* mancher Art knüpfen sich an den 1. Mai. In Nendaz (Wallis) zog die Jugend an einen vorher bestimmten Ort und erging sich in einem eigenartigen *Ballspiel* „tsarat“. Die Churer Jugend feierte früher an diesem Tag ein großes Jugendfest, während man jetzt dort Spaziergänge auf die Maiensäße unternimmt.

In Estavayer wurde das *Armbrustschießen*, in Lens (Wallis) das Schießen der „*Ciblarde*“ vorgenommen.

Von *Maispeisen* seien genannt die „Ankenbrut“ oder der „Ankenbock“, „Chümichueche“ oder „Chrutchueche“ (Kanton Bern), Ziger, geschwungener Rahm, im Neuenburgischen die „*croutes dorées*“, im Tessin Kastanien.

e) Dem Mai wohnt auch *Zauberkraft* inne. Der Trunk kalten Wassers am ersten Maimorgen ist besonders heilbringend (Basel-land); eine schöne Gesichtsfarbe erhält man und Sommersprossen entfernt man, wenn man sich mit Maientau wäscht; ja, nach dem Berner Volksglauben wachsen die Kinder kräftig, die sich vom Mairegen berieseln lassen.

„Nun bade ich im Maientau!“ soll die Gattin des ermordeten Kaisers Albrecht ausgerufen haben, als sie im Blute der hingerichteten Mörder watete.

f) Von *Verfassungsbräuchen* seien genannt Gerichts-, Rats-

und Gemeindeversammlungen sowie Ämterbesetzungen, die seit mittelalterlichen Zeiten gern auf den Mai gelegt wurden, woran sich dann die üblichen Umzüge, Mähler und Maibaumaufrichtungen anschlossen.

g) Ein kirchlicher Brauch, der aber tief in der Volksseele wurzelt, ist das „*Mai-Einläuten*“ im Sarganserland am Vorabend des 1. Mai, das durch den Klang der geweihten Glocken alles Übel von den heimatlichen Fluren fernhalten soll.

Im Berner Jura dagegen war Brauch, daß die Hirten am Vorabend des 1. Mai auf dem Miststock mit Peitschen knallten („Wolfvertreiben“) und nachher heischen gingen (vgl. o.S. 121).

21. An *Himmelfahrt* („Uffart“) werden besonders gerne Ausflüge auf benachbarte Höhen unternommen. So gehen oder gingen die Stadtzürcher auf den Ütliberg, die Berner auf den Bantiger usw., wobei man sich oft zur Pflicht macht, schon vor Sonnenaufgang die Höhe erreicht zu haben. Im 17. Jahrhundert scheint das von den Behörden als heidnische Sonnenverehrung angesehen worden zu sein, vielleicht nicht ganz unberechtigterweise; denn noch heute gilt der Aberglaube, daß die Sonne an Himmelfahrt in „drei Sätzen“ aufgehe, ganz gleich, wie es vom Ostermorgen gesagt wird.

Über die *Auffahrtsumritte* (in Beromünster und Sempach) s. o. S. 76.

Verschiedene *Vergnügungen* werden gepflegt. Im Kanton Thurgau fand die „Eierlese“ (s. o.) an diesem Tag statt, während in Buckten (Baselland) am Sonntag nachher die „Nach-Ufert“ mit Tanz gefeiert wurde.

Als *Himmelfahrtsspeisen* gelten die unter dem Mai genannten. In Liestal gibt es Auffahrtsswecken.

Von *Volks glauben* erwähnen wir die mehr als Scherz zu verstehende Vorstellung im Kanton Luzern, an Himmelfahrt kehre die seit Ostern gestörte Ordnung in die Natur zurück, nachdem in der Zwischenzeit die kleinen Buben das Regiment im Himmel geführt hätten. Im Thurgau gelten die an Himmelfahrt gelegten Eier als schutzkräftig gegen Donnerwetter und Hagelschlag. Am Himmelfahrtsmorgen das Vieh zu tränken, bringe Glück in den Stall (Knonaueramt, Zürich). Mitgebrachte Kränze werden in